

Weide in Kritiken über Werke anderer Ordensleute mit ängstlicher Sorgfalt alle verlegenden Ausdrücke.

Erzähle deinen Mitbrüdern nicht die Fehler, die du an Mitgliedern anderer Orden wahrgenommen hast, sondern bedecke sie mit dem Mantel schweigsamer Liebe.

Sei von Herzen freundlich und liebevoll gegen alle Ordensleute und übe ihnen gegenüber, soweit es dir nur möglich ist, in besonderer Weise die christliche Gastfreundschaft.

Wirf nie einem Ordensmann die Fehler vor, die von Angehörigen seines Ordens begangen worden sind.

Erwähle aus den Heiligen der vorzüglichsten Orden je einen zu deinem besonderen Patron. Die Liebe, die wir diesen Heiligen erweisen, wird sich dann leicht auf den Orden, dem der Heilige angehörte, übertragen.

Bete oft für das Gedeihen aller Orden, bete oft um die gegenseitige Liebe und Eintracht unter den Mitgliedern der verschiedenen Orden.

Freue dich über das Aufblühen anderer Orden und trauere, wenn sie von einem Unglück getroffen werden. Das ist so recht ein Kennzeichen selbstloser Liebe: *Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus* (Röm. 12, 15).

Möge denn diese gegenseitige Liebe und Eintracht stets unter den Mitgliedern der verschiedenen Orden herrschen und gedeihen. *Ecce, quam bonum et quam iucundum fratres habitare in unum!* Diese gegenseitige Liebe und Eintracht ist wie ein erquickender Tau, wie ein duftendes, stärkendes Salböl; sie ist, um ein Wort des heiligen Bonaventura¹⁾ von der brüderlichen Eintracht auf unseren Gegenstand anzuwenden: *cadentibus in remedium, resurgentibus in auxilium, pugnantibus in praesidium, patientibus in subsidium, proficientibus in ducatum, postulantis in suffragium, expectantibus in solatium, perseverantibus in tutelam, pervenientibus in gaudium*. Diese Liebe und Eintracht wird alle, die draußen stehen, mit Freude und Bewunderung erfüllen, so daß sie ausrufen:²⁾ Wie schön sind deine Zelte, o auserwähltes Volk Gottes, deine Wohnungen, erlesene Schar des Herrn!

Gibt es eine Pflicht, zu glauben?

Von Dr. Josef Blasius Becker, Domkapitular und Seminarregens in Mainz.

Erster Teil.

1. Der bekannte Pädagoge F. A. W. Diesterweg hat in seinen Rheinischen Blättern¹⁾ einen kurzen, scharf ablehnenden Artikel unter obigem Titel veröffentlicht, dessen Resultat er unter einer Reihe von

¹⁾ Collationes in Joan., collat. 61, n. 5. — ²⁾ Vgl. Num. 24, 5.

¹⁾ Ausgewählt und mit Einleitung versehen von Jessen, Wien u. Leipzig, S. 73 ff.

Theseen, zehn an der Zahl, zusammenfaßt. Wir heben aus denselben hauptsächlich drei hervor. Die letzte, welche wohl die Pointe der Erörterung enthält und auf die Verurteilung jedes dogmatischen Religionsunterrichtes hinzielt, lautet: Irgend einen (dogmatischen) Satz für unabänderlich erklären, verrät Unkenntnis der menschlichen Natur und der Kulturgeschichte, stammt aus der Denks Faulheit oder dem Servilismus oder der Bosheit. Die fünfte und sechste These lauten: Kein Mensch hat das Recht, einen andern zur Annahme irgend eines Satzes zu verpflichten. Der Versuch, einem andern die Annahme irgend eines Satzes aufzunötigen, ist ein Verbrechen an der Selbständigkeit und persönlichen Würde des andern.

Diese Ideen Diesterwegs sind heutzutage weit verbreitet und werden von Unzähligen als unerläßliche Forderungen der Vernunft und Menschenwürde hingestellt. Nichts widerstrebt dem modernen Menschen mehr als autoritativer Charakter, als Hinderung der Willkür und Forderung von Glaubensgehorsam. In den schärfsten Ausdrücken wird dies abgewiesen als Mittel zum „Seelenschlaf“, als Unfreiheit, als Erstickung des Gewissens, „unsittliches Christentum“, als sittliche Bodenlosigkeit, Verzicht auf geistige Selbständigkeit, als Tod der Wahrhaftigkeit, als Verderbnis der Seelen.¹⁾ Besonders die katholische Kirche mit ihrer Forderung der Untermwürdigkeit unter eine von Gott eingesetzte Lehrautorität treffen diese schweren Vorwürfe, sie werden aber auch gegen die positiv-gläubige Richtung im Protestantismus, welche an der Verpflichtung auf Gottes Wort in der Heiligen Schrift und die Bekenntnisschriften festhält, geltend gemacht. Nach dem bekannten Vertreter des undogmatischen Christentums Raftan sind die Sätze der Heiligen Schrift nicht an und für sich verbindlich, die Bibel ist kein Glaubensgesetzbuch (so Heidrich, Handbuch für den Religionsunterricht, III², 233). Auch die Bekenntnisformeln haben weder für die Kirche noch für die Dogmatik die Bedeutung eines Lehrgesetzes.²⁾ Die absolute Freiheit des Denkens und Forschens, die völlige voraussetzungslose Wissenschaft werden als moderne Errungenschaften in den höchsten Tönen gepriesen. Dabei verwahrt man sich jedoch mit dem Brusttone der Ueberzeugung, als sei man religionslos oder Feind der Religion, verkündet vielmehr mit David Strauß, der doch radikal genug mit dem positiven Glauben aufgeräumt hat: Wie verschieden auch sonst die Ansichten der Menschen sein mögen, darin stimmen alle überein, daß die Anlage zur Religion als ein Vorzug der menschlichen Natur, ja geradezu als ihr vornehmster Adelstitel zu betrachten sei.³⁾

Wie berückend solche Ideen besonders auf einen jungen hochstrebenden Menschen wirken, hat seinerzeit schon der große heilige Augu-

¹⁾ Vgl. Weiß, Religiöse Gefahr mit Belegen aus Herrmann, Römische und evangelische Sittlichkeit. — ²⁾ A. a. O., S. 188. — ³⁾ Zitiert bei Feisch, Christliche Lebensphilosophie, S. 126.

stinus erfahren. „Du kannst dich ja wohl noch erinnern, mein lieber Honoratus,“ schreibt er, „daß wir beide uns aus keiner anderen Ursache von den Manichäern haben betäuben lassen, als weil sie uns vorredeten, wir sollten nur die schreckbare Autorität der Kirche beiseite lassen, sie gedächten uns allein durch die reine unverfälschte Vernunft zur wahren Erkenntnis Gottes zu bringen und uns alles Irrtumes ledig zu machen. Was hätte mich denn sonst bewegen können, mit Hintansetzung der mir von meinen Eltern in zarter Jugend eingepflanzten Religion, mich unter diese Menschen zu begeben und sie schier neun Jahre hindurch mit so viel Fleiß und Aufmerksamkeit anzuhören, als weil sie mich überredeten, wir Katholiken würden durch Aberglauben schüchtern gemacht, wir würden zum Glauben angehalten, ehe wir die Vernunft angewandt, sie aber drängten niemand ihren Glauben auf ohne vorherige Prüfung und Klarstellung der Wahrheit. Wer sollte sich durch solche Verheißungen nicht berücken lassen? Gewiß ganz besonders das nach der Wahrheit dürstende Gemüt eines feurigen Jünglings, welcher ohnehin durch Disputieren stolz geworden war.“¹⁾ Er zeigt freilich auch, wie unberechtigt die Vorwürfe gegen die Kirche und wie leer die Verheißungen der Manichäer seien. Das gleiche gilt Wort für Wort für unsere Zeit; von seiten der Gegner ertönen die gleichen Beschuldigungen gegen die Kirche und die gleichen hohltönenden unhaltbaren Versprechungen zu gunsten ihrer Lehre. Da manche der Einwände gegen die Glaubenspflicht im modernen Gewande etwas bestechlich erscheinen, verlohnt es sich der Mühe, die Sache etwas eingehender thetisch und polemisch zu behandeln.

2. Die radikalste Leugnung der Glaubenspflicht geht aus von der Verwerfung jeglicher Pflicht, wenigstens einer solchen, die von irgend einer Autorität außerhalb des Menschen herrührt. Es ist der bekannte Kantische Standpunkt der absoluten Autonomie, ein System, in dem die moderne Ethik geradezu schwelgt. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier ausführlich dieses System zu widerlegen, es ist dies bereits ausgiebig des öfteren geschehen.²⁾ Wir begnügen uns mit den trefflichen Worten Mausbachs: „Die ganze sittliche Autonomie, die seit Kant der Stolz unserer Ethik ist, das Bewußtsein, daß der sittliche Mensch nur sich selbst und keiner höheren Autorität gehorcht, ist eine totale Verkennung der wahren Moral und nur möglich bei der pantheistischen Weltanschauung, die dieser Ethik im Blute steckt. Nur Gott ist sich selbst Gesetz, dessen Denken Wahrheit, dessen Wollen Heiligkeit, dessen Wesen Güte und Vollkommenheit ist. Wäre ich mir selbst Gesetz, so würde in der That jede Entfaltung meines Ich erlaubt und recht sein; aber ebenso gut

¹⁾ De util. cred., c. 1. n. 2., c. 9. — ²⁾ Vgl. das ausgezeichnete Werk von Bischof Schneider: Göttliche Weltordnung und religionslose Sittlichkeit, besonders S. 496 ff., und Cathrein, Moralphilosophie, I., sowie desselben Verfassers: Vom Atheismus zum Anarchismus.

der grobe, verbnatürliche, wie der feine, künstlerische Egoismus. Wäre ich mir selbst Gesetz, so müßte ich auch in mir selbst mein höchstes Gut finden, das letzte Ziel des sittlichen Strebens und Opfern verehren; denn das sittliche Gesetz ist im Grunde nichts anderes als die Schwerkraft, mit der das höchste Gut die Geister an sich zieht.“¹⁾

Die logischen Folgerungen aus dieser Autonomie des Menschen auf dem Gebiete der Sittlichkeit haben mit wahrhaft zynischer Offenheit Nietzsche und besonders Max Stirner gezogen, Nietzsche mit seiner „Herrenmoral, jenseits von Gut und Böse, mit der Umwertung aller Begriffe“, Stirner mit der Proklamierung des absoluten Egoismus: „Alles andere, Dinge und Menschen, ist mein Eigentum, soweit meine Macht reicht, sie Mir zu eigen zu machen und Ich es will. Pflichten gegen andere gibt es nicht, mithin auch keine Moral. Ich bin absolut. Wo mir die Welt in den Weg kommt, da verzehre Ich sie, um den Hunger meines Egoismus zu stillen. Du bist für Mich nichts als — meine Speise, gleichwie auch Ich von dir verbraucht werde. Wir haben zu einander nur die Beziehung der Brauchbarkeit und des Nutzens . . . Eigner und Schöpfer meines Rechtes, erkenne ich keine andere Rechtsquelle an als Mich, weder Gott noch den Staat, noch auch den Menschen selbst mit seinen „ewigen Menschenrechten“. Was ich mein Recht nenne, ist aber meine Macht.“²⁾

Es geht nicht an, diese Philosophie des Wahnsinnes mit Entrüstung abzulehnen; wenn man sich auf den Standpunkt der autonomen Moral stellt, so hat sie durchaus für sich die legitime Konsequenz. Die Logik ist unerbittlich und läßt sich nicht Halt gebieten zu gunsten irgend eines Systems oder einer philosophischen Richtung. Auch der Einwand, nur verbohnte Prinzipienreiterei könne die autonome Moral für die Wahnsinnsideen eines Stirner verantwortlich machen, kann nur als Verlegenheitsausflucht bezeichnet werden.

3. Geht man auch nicht so weit, jede Pflicht zu leugnen, so glauben doch manche, speziell die Pflicht, zu glauben, bestreiten zu sollen. Dies versucht besonders Diesterweg in dem eingangs erwähnten Artikel. Seine Ausführungen gipfeln in den zwei Gedanken: Es ist ganz überflüssig, von einer Pflicht, zu glauben, reden zu wollen, ja, dies ist geradezu schädlich und verwerflich. Hören wir die Begründung dieser Behauptungen.

Zur Begründung der ersten Behauptung weist er hin auf den unwiderstehlichen Drang im Menschen nach dem Wahren vom Anfang seines Lebens bis zum Ende. „Er will sich nicht täuschen, er will nicht getäuscht werden; er will wissen, wie die Dinge sind . . . Der Mensch hat von Natur einen unwiderstehlichen Trieb zur Wahr-

¹⁾ Kernfragen christlicher Welt- und Lebensanschauung, 40. — ²⁾ Cathrein, Moralphilosophie, I., 140.

heit in sich. Um ihn zu befriedigen übernimmt er die größten Anstrengungen. Er dringt ins Innere der Erde, er durchschweift die Wüsten, er durchschifft Ozeane, er erhebt sich in die Lüfte, er durchforstet ganze Bibliotheken, um hell in die Vergangenheit zu schauen, er bietet den höchsten Scharfsinn auf, um das Verborgene an das Licht zu ziehen, er denkt Tag und Nacht darüber nach, ob diese oder jene Behauptung wahr oder falsch sei; er opfert freudig sein Vermögen, ja, sein Leben, um das, was er für wahr hält, durchzusetzen; Summa: Er kennt nichts Höheres, Wichtigeres, Heiligeres als die Wahrheit. Die Wahrheit verehrt er wie eine Gottheit. Bedarf es daher der Mahnung, das für wahr zu halten, was man für wahr erkennt? Bedarf es des Zuredens, das nicht für wahr zu halten, was man für falsch erkennt? Diese Fragen nennen einen Widerspruch in sich selbst. Sie setzen voraus, daß der Mensch das nicht wolle, was seine Natur will, daß er aufhöre, ein Mensch zu sein. Der egoistische Mensch kann ein Interesse daran haben, anderen die Wahrheit zu verbergen, andere zu veranlassen, von der Erforschung der Wahrheit abzustehen, das Falsche für wahr zu halten; aber er selbst erkennt das Falsche für falsch, das Wahre für wahr; sich selbst kann er nicht überreden wollen, daß 2×2 nicht 4 sei. Was er für wahr hält, hält er für wahr; was er für falsch hält, hält er für falsch; die Wahrheit ist das Gesetz seines Glaubens (soll wohl heißen: Geistes). Von einer Verpflichtung, das Wahre für wahr, das Unwahre für unwahr zu erachten, kann daher keine Rede sein. Sie ist schlechthin etwas Ueberflüssiges. Es gibt keine Verpflichtung, etwas für wahr zu halten; es gibt keine Pflicht, zu glauben.

Oder kann man sagen, es gibt eine Pflicht, dem Wahren nachzugehen; es gibt eine Pflicht, das Wahre zu erforschen. Aber diese Pflicht übt der Mensch von selbst vermöge seiner Natur, man braucht ihn daran nur nicht zu hindern. Jedes Kind übt diese Pflicht, es folgt seinem Trieb nach dem Wahren. Welchen Wert hat demnach nach dieser kurzen Betrachtung die den Kindern, den Menschen so oft vorgepredigte Pflicht, zu glauben? Sie hat gar keinen Wert, ist etwas schlechthin Ueberflüssiges.¹⁾

Noch mehr: Es ist geradezu verwerflich, von einer Pflicht, zu glauben, reden zu wollen. Wer diese Pflicht einschärft, geht von der unwahren, das Wesen der Menschennatur verkennenden Voraussetzung aus, daß der Mensch das Wahre nicht suche, nicht wolle. Man braucht es ihm aber nur vorzuhalten, so ergreift er es, soweit seine Kräfte zu seiner Erfassung ausreichen . . . Wer zur Annahme einer Wahrheit verpflichten will, kennt die Menschennatur nicht, er hegt gegen sie ein unbegründetes, die Natur des Menschen entwürdigendes, ihr nicht entsprechendes, folglich ein unwahres Mißtrauen. So verhält es sich im allerbesten Falle, nämlich in dem, daß man annimmt, er wolle

¹⁾ Die Sperrungen sind von mir.

wirklich das Wahre. In sehr vielen, ja den meisten Fällen steht es schlimmer. Er mißtraut nicht nur der Menschennatur, sondern auch der Wahrheit, oder er verfolgt durch die Bemühung, das Glauben oder Fürwahrhalten als eine Pflicht darzustellen, schlechte Zwecke. Er selbst glaubt nicht an die siegende Kraft der Wahrheit durch sie selbst; es ist ihm vorteilhaft, wenn dieses oder jenes für wahr hingenommen wird; wie er die sogenannten Wahrheiten blind angenommen hat, so will er auch andere dazu verpflichten. Statt der Macht der Wahrheit zu vertrauen, verknüpft er mit ihrer Annahme die Aussicht auf äußere Belohnungen und mit ihrer Nichtannahme Drohungen und Strafen... Deshalb sagte ich in einem früheren Aufsatz: Das Kind soll nicht glauben lernen; der Glaube und das Glauben soll ihm nicht als eine Pflicht vorgehalten werden.“ Diesterweg meint, diese „kurze Darstellung“ sei völlig genügend, um die Pflicht, zu glauben, als unnütz, ja schädlich und verwerflich zu erweisen. Wir können diese Genügsamkeit des Verfassers leider nicht teilen. Mit ein paar hochtönenden Phrasen, mit so unklaren, das Wesen der Frage völlig verkennenden Behauptungen ist eine so hochwichtige Sache nicht abgetan.

4. Diesterweg geht vor allem von einer falschen Voraussetzung aus, verkennet ganz den Fragepunkt. Wenn man von einer Pflicht, zu glauben, redet, so heißt das, man sei (wenn alle erforderlichen Bedingungen zutreffen) verpflichtet, etwas auf das Zeugnis eines andern hin anzunehmen, speziell, man sei verpflichtet, auf das Zeugnis Gottes in der positiven Offenbarung hin Wahrheiten anzunehmen, selbst wenn man die inneren Gründe derselben nicht völlig erkennt. Die ganze Ausführung über den unwiderstehlichen Trieb zur Wahrheit in der Natur des Menschen, daß er von selbst das Falsche für falsch, das Wahre für wahr erkenne, er könne sich nicht überreden wollen, daß 2×2 nicht 4 sei u. s. w., ist eine höchst überflüssige Abschweifung von der Sache, die für die eigentliche Frage wertlos ist. Uebrigens ist sie, in sich selbst betrachtet, nicht in allem richtig und verrät nicht allzuviel Kenntnis der Menschen und speziell der Kindesnatur bei dem großen Pädagogen Diesterweg. Der Trieb zur Wahrheit gerät gar leicht auf Abwege, besonders wo das Interesse des Menschen in Mitleidenenschaft gezogen wird. Voltaire hat die bezeichnende Aeußerung getan: Hätte der Mensch ein Interesse daran, zu leugnen, daß $2 \times 2 = 4$ wäre, er würde es unverhohlen wagen. Daß man selbst so weit gekommen ist in der heutigen, vom darwinistischen Gedanken beherrschten Wissenschaft, zeigt die Erörterung in der Zeitschrift „Archiv für Philosophie“, wo direkt die Allgemeingültigkeit des Satzes 2×2 ist 4 bezweifelt wird.¹⁾ Der Satz sei nur einstweilen richtig, unter veränderten Verhältnissen könne auch er „veraltern“. (!)²⁾ Leider hält auch der

¹⁾ Vgl. Phil. Jahrb. 1895, 354. Ferner Simmel, Ueber eine Beziehung der Selektionstheorie zur Erkenntnistheorie, 34, und Spitta, Mein Recht auf Leben, Tüb. 1900, 61. — ²⁾ Vgl. Mausbach, Kernfragen, 6.

Mensch nicht immer für falsch, was er als falsch erkennt, für wahr, was er als wahr erkennt, wie Diesterweg behauptet. Besonders bei religiösen Fragen oder solchen, die in irgend einer Beziehung zu Gott stehen, zeigt die traurige Erfahrung unserer Zeit, daß man sich offen der erkannten Wahrheit widersetzt oder nicht wagt, selbst evidente Schlußfolgerungen zu ziehen. Ein klassisches Beispiel hierfür ist Virchow. Die Naturwissenschaft hat bis zur Evidenz bewiesen, daß es eine Urzeugung (*generatio aequivoca*) nicht gibt. Virchow gibt dies zu und hebt auch hervor, daß es nur zwei Möglichkeiten gebe, um den ersten Ursprung lebender Wesen zu erklären: Urzeugung oder Schöpfung. „Wenn ich eine Schöpfungstheorie nicht annehmen will, wenn ich nicht glauben will, daß es einen besonderen Schöpfer gegeben hat, wenn ich mir einen Vers machen will auf meine Weise, so muß ich ihn machen im Sinne der *generatio aequivoca*. *Tertium non datur*. Da bleibt nichts anderes übrig, wenn man einmal sagt: „Ich nehme die Schöpfung nicht an, aber ich will eine Erklärung haben. . . . Kein Mensch hat je eine *generatio aequivoca* sich wirklich vollziehen sehen, und jeder, der behauptet hat, daß er sie gesehen hat, ist widerlegt worden von den Naturforschern, nicht etwa von den Theologen.“ (Zu rügen ist auch hier der Mißbrauch des Wortes glauben; wenn von zwei Möglichkeiten die eine ausgeschlossen ist, so glaube ich nicht die andere, sondern erkenne sie wissenschaftlich.) Zieht vielleicht Virchow den evidenten Schluß: Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Urzeugung oder Schöpfung; die Urzeugung gibt es nicht, also nehme ich die Schöpfung an? Nein! Warum nicht? Das paßt nicht in seine Weltanschauung. Würde jemand in der modernen Physik die Folgerung abweisen: Wärme ist entweder Stoff oder Bewegung, sie kann nicht Stoff sein, also notwendig Bewegung — weil ihm das nicht paßt, würde er im Namen der Wissenschaft verurteilt und mit Hohngelächter preisgegeben werden. Warum tut man es nicht im Falle Virchow?

Es ist also nicht gut, so groß zu tun mit dem unwiderstehlichen Trieb nach Wahrheit und es bedarf leider gar sehr der Mahnung, die Diesterweg für überflüssig hält, das für wahr zu halten, was man für wahr erkannt.

Hat sodann Diesterweg auch nichts gehört von der Warnung, die zu allen Zeiten von großen Geistern und Kennern der Menschennatur wiederholt wurde, sich den reinen Blick auf die Wahrheit nicht trüben zu lassen durch die Leidenschaft? Bei allen nicht unmittelbar evidenten Wahrheiten macht sich der Einfluß des Willens geltend und die Macht der Leidenschaft, welche bekanntlich „blind macht“. In solchen Fragen ist der Mensch fähig, inkonsequent zu sein, theoretisch und praktisch. Aristoteles hat mehr Menschenkenntnis bewiesen wie Diesterweg, wenn er schreibt: „Wir urteilen nicht in gleicher

Weise, wenn das Gefühl der Liebe in uns lebendig ist und wenn sich Abneigung in uns regt; nicht in gleicher Weise, wenn wir zornig und wenn wir gleichmütig gestimmt sind: sondern wir finden je nach der Verschiedenheit dieser Gemütsstimmungen die Dinge entweder ganz anders oder wir legen ihnen doch nicht die gleiche Bedeutung bei" (Rhet. 2. c. 1. n. 4.) „Nicht wie der Mensch sieht, so fühlt er, sondern wie er fühlt, so sieht er“, sagt der treffliche Sailer. Daher die Mahnung des Borëthius (De consol. philos. l. 1. metr. 7):

Willst du rein dir das
Auge bewahren,
Schauen die Wahrheit,
Nie dich vom rechten
Bege verirren:
Halte die Freude,
Halte die Furcht fern,

Fern das Verlangen,
Meide die Trauer!
Wolken umnachten,
Eiserne Bande
Fesseln den Geist, wann
Sie darin walten.

Balmes hat in seinem geistvollen Werke: Weg zur Erkenntnis des Wahren an verschiedenen Stellen auf den schlimmen Einfluß der Vorurteile sowie des Herzens auf die Vernunft hingewiesen und mit drastischen Beispielen aus dem Leben illustriert. Wir heben folgendes hervor: „Die Stimmungen der Seele wirken mächtig auf die Vernunft ein. Dies sollte man nie vergessen; daher kommt es, daß sich so wenige Menschen dem Geiste ihrer Zeit entziehen, die besonderen Umstände, von denen sie gedrängt werden, die Vorurteile ihrer Erziehung, den Einfluß des persönlichen Nutzens beherrschen und sich darüber hinwegsetzen; darum ist die Anzahl der Menschen so gering, welche ihre Handlungen und sogar ihre Gedanken mit den Vorschriften des göttlichen Gesetzes in Einklang bringen, das erfassen, was außerhalb der Sphäre der Zeit liegt und die Zukunft der Gegenwart vorziehen.“ (XIX. Kap. § 5.)

Wenn Diesterweg behauptet: es gibt eine Pflicht, die Wahrheit zu erforschen und hinzufügt: diese Pflicht übt der Mensch von selbst, man braucht ihn daran nur nicht zu hindern, jedes Kind übt diese Pflicht, es folgt seinem Trieb nach dem Wahren, so ist auch dies nicht in allweg wahr. Jedenfalls ist der letzte Satz im Munde eines Pädagogen etwas befremdlich. Muß nicht der Lehrer gar oft den Wahrheitstrieb wecken bei trägen, nachlässigen Kindern, muß nicht der Wahrheitstrieb wie alle Triebe geregelt werden, geleitet werden, daß er nicht auf Abwege gerate? Alle Triebe sind in jedem Menschen vorhanden, aber nach der ursprünglichen Naturanlage in gar verschiedenem Maße, oft sehr schwach. Daher oft die Notwendigkeit, weckend, belebend, fördernd auf sie einzuwirken. Die Triebe können durch Ueberreizung und maßlose Befriedigung ausarten. Darum müssen alle Triebe der Leitung der Vernunft unterstellt werden.¹⁾

Aber auch Erwachsene üben nicht von selbst die Pflicht, die Wahrheit zu erforschen, besonders wenn es sich um die wichtigsten

¹⁾ Krehrein und Koller, Handbuch der Erz. u. d. Unterr. 7. Aufl. 111.

Wahrheiten handelt, von denen ewiges Wohl oder Wehe der Menschen abhängt, die religiösen Wahrheiten. Der bekannte Verfasser von „Kraft und Stoff“, Ludwig Büchner, erzählt in seiner Schrift: Fremdes und Eigenes im Anhang: Ein Besuch bei Darwin, daß im Laufe der Unterhaltung auch die Rede kam auf das Buch Darwins über die Regenwürmer und als Dr. Abeling sein Erstaunen ausdrückte, daß ein Mann wie er sich mit einem so unbedeutenden Gegenstande befasse, Darwin mit bedeutungsvoller Miene geantwortet habe: „Ich habe ihre Gewohnheiten während vierzig Jahren studiert.“ Und dieser selbe große Gelehrte sagte, als sich das Gespräch auf das Christentum lenkte: „Ich gab das Christentum erst auf, als ich 40 Jahre alt war.“ Als die Anwesenden nach der Ursache dieses langen Verzuges fragten, antwortete er, daß er vorher keine Zeit gehabt habe, darüber nachzudenken. Seine Zeit sei so sehr durch wissenschaftliche Untersuchungen in Anspruch genommen gewesen, daß er keine Muße für das Studium theologischer Fragen übrig behalten habe (!¹) Als ein Student, Häckels Zuhörer in Jena, durch Darwins Lehre irre am Glauben geworden war und in seinem Zweifel an Darwin schrieb und dieser ihm antworten ließ, er sei zu alt, kränklich und zu beschäftigt, um diese schwierigen Fragen beantworten zu können, schrieb er ein zweitesmal und erhielt einen eigenhändigen Brief Darwins: „Ich bin sehr beschäftigt, ein alter Mann und von schlechter Gesundheit und ich kann nicht Zeit gewinnen, Ihre Frage vollständig zu beantworten, vorausgesetzt, daß sie beantwortet werden kann... Was mich selbst betrifft, so glaube ich nicht, daß jemals irgend eine Offenbarung stattgefunden hat“²) u. s. w. Welch' eine Oberflächlichkeit, welch' ein Leichtsinn in den wichtigsten Fragen des Lebens. Was sagt Diesterweg dazu, der die These aufstellt: „Zur Prüfung von allem, von dessen richtiger Auffassung das Wohl des Einzelnen und des Ganzen abhängt, ist jeder verpflichtet“?

Doch wie schon oben hervorgehoben wurde, alle diese Behauptungen Diesterwegs, die so anspruchsvoll auftreten, um die Pflicht zu glauben, abzuweisen, sind gar nicht zur Sache. Es handelt sich bei der Pflicht zu glauben um die Frage, ob man unter Umständen verpflichtet sei, etwas auf das Zeugnis eines anderen hin als wahr anzunehmen. Welcher vernünftig denkende Mensch wird aber dies bestreiten? Wir fragen vor allem den Lehrer Diesterweg, wie er denn lehren, unterrichten kann, wenn seine Schüler nicht die Pflicht haben, ihm zu glauben? Der elementarste Unterricht, der Anschauungsunterricht, der die Kinder überhaupt erst schulfähig machen soll, setzt Glauben voraus und ist ohne Glauben nicht möglich. Jeder Anschauungsunterricht weist auf bekannte Dinge hin, nennt deren Namen, die dem Kinde noch unbekannt sind. Namen sind konventionelle, willkürliche Bezeichnungen von Gegenständen. Wenn

¹) A. a. O. 391. — ²) Vgl. Hammerstein, Gottesbeweise¹. 76.

nun das Kind nicht dem Lehrer aufs Wort glauben will, daß dieses Ding Feder, Griffel, Lineal, Blüte, Staubfäden u. s. w. heißt, wie ist dann ein Unterricht möglich? Wenn es nicht einfachhin auf das Wort des Lehrers annimmt, daß der erste Buchstabe des ABC der Name für den Laut a und dieser ein Vokal ist, wie soll dann der Lehrer weiter unterrichten?

Aber nicht nur das noch unentwickelte Kind bedarf des Glaubens, auch der größte Gelehrte kann ihn nicht entbehren, selbst die sogenannten exakten Wissenschaften können des Glaubens nicht entraten. Daß die Geschichtswissenschaft, welche doch ganz auf die Autorität menschlichen Zeugnisses sich stützt, ohne Glauben unmöglich ist, liegt auf der Hand. Aber auch die Naturwissenschaft in allen ihren Zweigen stützt sich auf den Glauben. Oder soll jeder Gelehrte erst alles selbst nachexperimentieren, was frühere Gelehrte festgestellt haben, ehe er es annehmen will? Dann wäre es um den Fortschritt der Wissenschaft schlecht bestellt. Steht nicht jeder auf den Schultern seiner Vorgänger und nimmt er nicht eine Unsumme von Wahrheiten vertrauensvoll ohne weiteres als bewiesen an, glaubt also, „Sogar der rein theoretische Mathematiker“, sagt mit Recht Cathrein, „der am wenigsten von der Erfahrung abhängt, muß vieles glauben. Er hat nicht alle Rechnungen selbst ausgeführt, alle Formeln selbst bestimmt oder nachgeprüft, und doch baut er auf ihnen weiter.“¹⁾ Gibt es ferner keine Pflicht zu glauben, so kann es auch kein Unrecht sein, jemandem, wenn er auch noch so glaubwürdig ist, den Glauben zu verweigern.

Dem Recht, Glauben zu verlangen, entspricht die Pflicht zu glauben, besteht diese Pflicht nicht, dann auch nicht das entsprechende Recht. Wer wird aber so töricht sein, zu behaupten, es sei nie ein Unrecht, jemandem den Glauben zu verweigern? Wird es nicht allgemein als eine grobe Rechtsverletzung, als eine schwere Beleidigung angesehen, einem vertrauenswürdigen Zeugen oder Bericht-erstatte den Glauben zu verweigern? Diesterweg weiß so salbungsvoll vom Vertrauen auf die menschliche Natur zu reden und meint, wer von der Pflicht zu glauben rede, gebe der menschlichen Natur ein Mißtrauensvotum. Gerade das Gegenteil ist wahr. Glauben ist nichts anderes als Vertrauen auf die menschliche Natur, die ich auch im anderen ehre. Nicht glauben wollen, jede Pflicht des Glaubens bestreiten, ist das größte Mißtrauensvotum, das ich einem ehrlichen Menschen gegenüber an den Tag legen kann. Der heilige Augustinus hat bereits in geistreicher Weise darauf hingewiesen, wie diejenigen, welche die Glaubenspflicht leugnen, mit sich selbst in offenen Widerspruch geraten, besonders wenn ein Lehrer eine solche Behauptung aufstellt. Seine Worte treffen Diesterweg, der von der Pflicht, nach der Wahrheit zu forschen, redet, ganz besonders.

¹⁾ Glauben und Wissen 88.

„Man sagt mir, ich solle nach der Wahrheit forschen, verbietet mir aber zu glauben. Aber wie kann ich denn die Wahrheit suchen, wenn ich nicht vorher glaube, daß es eine gibt? Jener (Säretiker) will sie mir wohl zeigen, wenn ich sie suche, es steht ja geschrieben: wer sucht, der findet. Aber ich würde ja zu dem, der mir verbietet, zu glauben, überhaupt nicht kommen, wenn ich gar nichts glauben darf. Kann man sich einen größeren Unsinn denken, als daß ich eben, weil ich glaube, sein Mißfallen erzeuge, wo mich doch nichts anderes als gerade das ‚glauben‘ zu ihm führt!“ Ferner: „Ich frage dich, was ist mehr zu verurteilen, die Religion einem Unwürdigen lehren oder das glauben, was von den Lehrern der Religion gesagt wird. (Unter einem Unwürdigen verstehe ich hier einen, der nicht aufrichtigen Herzens kommt.) Du gibst wohl zu, es sei eine schwerere Schuld, die heiligen Geheimnisse solch' einem Unwürdigen preiszugeben, als frommen Menschen, welche die Religion lehren, zu glauben, eine andere Antwort wäre ja ungeziemend. Nehmen wir nun an, der, welcher die Religion lehren will, sei hier gegenwärtig, wie willst du ihn überzeugen, daß du aufrichtigen Herzens kommst, daß keine Heuchelei und Verstellung bei dir ist. Du sagst, dein gutes Gewissen gebe dir Zeugnis, du wollest nicht betrügen, das sagst du vielleicht mit vielen Worten, aber eben doch nur mit Worten, du kannst ihn ja in das Innere deines Herzens nicht schauen lassen. Wenn dann jener sagt: Gut! ich will dir glauben, ist es aber nicht billiger, daß du auch mir glaubst, du empfängst doch nur die Wohlthat der Wahrheit, ich aber spende sie. Was willst du ihm anders antworten, als du müßtest glauben.“¹⁾

Was Diesterweg sonst noch hinzufügt von den schlechten Zwecken, die alle jene verfolgten, welche von einer Pflicht zu glauben reden, von der blinden Annahme der „sogenannten Wahrheit“ sind so oft widerlegte Phrasen und unbewiesene Verdächtigungen, daß es sich nicht der Mühe lohnt, darauf weiter einzugehen. Die blinde Annahme der Wahrheit werden wir übrigens im folgenden berücksichtigen. Jedenfalls fordert die katholische Kirche keinen derartigen Glauben, sondern verurteilt ihn geradezu, wie wir sehen werden. Die Auffassung des Glaubens, wie sie in der altlutherischen Orthodoxie vorliegt und zum Teil von der protestantischen Theologie auch heute noch festgehalten wird, gibt eher Anlaß zu solchen Angriffen. So schrieb z. B. Professor Gremer gegen Harnack in dem Streit über das apostolische Glaubensbekenntnis: „Wir fordern nicht zuerst einen Glauben an Tatsachen als Voraussetzung und Bedingung des Glaubens an Christus, sondern der Glaube an Christus ist und setzt den Glauben an die Tatsachen.“²⁾ Erst müsse man sich über die Person Christi klar sein. Diese Frage aber könne nicht geschichtlich gelöst werden,

¹⁾ De util. cred. c. 14 n. 30; c. 10 n. 23. — ²⁾ Zweite Streitschrift, 2. Aufl. Berlin 1893. 42.

sondern jeder einzelne löse sie auf dem Wege religiösen Verhaltens.¹⁾ Subjektive Erfahrungen, Gefühlseindrücke, sittliche Wirkungen sollen den Glauben an die Person Christi erzeugen; je nachdem dieser Glaube mehr oder minder orthodox ausfällt, konstruiert man dann die geschichtliche Erscheinung Christi mehr oder minder übernatürlich. Daß eine solche Auffassung vom Glauben den denkenden Menschen nicht befriedigen kann, ist klar. Das heißt wirklich ein „Opfer des Verstandes“ fordern, das kein Vernünftiger leisten kann.

So hat also Diesterweg in den wenigen Sätzen, die von falscher Grundlage ausgehen (dem unrichtigen Begriff des Glaubens) durchaus nicht bewiesen, was er beweisen wollte, daß es keine Pflicht zu glauben geben könne. Die richtigen und wahren Gedanken des Artikels führen gerade zum Gegenteil, der Trieb nach Wahrheit, die Pflicht, nach der Wahrheit zu forschen, die Pflicht der Prüfung von allem „von dessen richtiger Auffassung das Wohl des Einzelnen und des Ganzen abhängt“, bringt den aufrichtig forschenden zur Anerkennung der Offenbarung und der Pflicht, sich ihr zu unterwerfen.

Was anders hat das größte Genie des christlichen Altertums, den großen heiligen Augustinus, der ebenfalls mit aller Energie betont, daß die Seele nichts heißer ersehnt als die Wahrheit, in die Arme der Kirche getrieben, was anders hat seitdem unzählige der edelsten Geister und wahrheitsliebendsten Forscher aus dem Irrtum zur vollen Wahrheit geführt, als der Trieb nach Wahrheit und die klar erkannte Pflicht, der erkannten Wahrheit, wenn auch oft unter den schwersten Opfern, sich offen zu unterwerfen? Die Lebensbilder der Konvertiten liefern die sprechendsten Belege dafür. Die Vernunft spricht sich nicht gegen die Glaubenspflicht aus, im Gegenteil, der Glaube ist eine Forderung der Vernunft.

Die Taufe im Mutterleibe mittelst der Hohlnadel.

Eine neue Methode, auf einfache Weise ein Kind in utero gültig zu taufen.
Für Seelsorger, christliche Ärzte und Hebammen.

Von Med. Univ. Dr. Adolf Treitner in Innsbruck.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort. S. 317. — Einleitung. S. 318. — I. Die Spritze. S. 321. — II. Die Hohlnadel. S. 323. — III. Die Ausführung der Taufe. S. 323. — IV. Der Zeitpunkt der Taufe. S. 328. — Schlußwort. S. 332.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit verfolgt den Zweck, einer großen Gnadenquelle der katholischen Kirche noch mehr Zugang zu verschaffen, als dies bisher möglich war.

Wie manche christliche Mutter wird auf ihrem Totenbette schon vom sehnlichsten Wunsche erfüllt gewesen sein, dem Kinde unter

¹⁾ Zum Kampf um das Apostolat, 7. Aufl. 38.